

Ignác R o m s i c s (Budapest)

Ungarns Geschichte im Zeitraum 1945–1948 in der ungarischen Historiographie*

Holger Fischer stellt in seinem 1982 erschienenen hervorragenden Band fest, daß die ungarische Geschichtsschreibung nach 1945 in fünf Entwicklungsphasen geteilt werden könne und daß diese Perioden mit den politischen Veränderungen im Lande eng verbunden seien.¹ Diese Periodisierung bezieht sich auf die ungarische Geschichtsschreibung als Ganzes und ist als solche meines Erachtens auch zutreffend. Aber auf den Zeitraum 1945–1948, also auf die Periode der sog. Volksdemokratie, bezogen trifft sie aus der Natur der Sache resultierend nur teilweise zu. Von 1953, als die erste in Betracht kommende Arbeit über diese Periode erschien, bis Ende der achtziger Jahre, als der politische Systemwechsel seinen Anfang nahm, lassen sich meiner Meinung nach lediglich zwei – allerdings ziemlich verschwommene – Zäsuren ausmachen: 1956 bzw. die darauffolgenden Jahre und nahezu zwei Jahrzehnte später, Anfang/Mitte der achtziger Jahre. Im folgenden möchte ich drei durch diese zwei Einschnitte markierte historische Perioden auf der Grundlage von wichtigeren zeitgeschichtlichen Publikationen der einzelnen Perioden beschreiben.

1. 1953–1956

Als zwei repräsentative Arbeiten zur Periode 1953–1956 gelten die 1953 veröffentlichte Studie "A magyar nép története" [Die Geschichte des ungarischen Volkes], in deren letzten Kapiteln erstmals der Versuch unternommen wird, den Zeitraum 1945–1948 darzustellen, ferner der 1955 veröffentlichte Sammelband "Tanulmányok a magyar népi demokrácia történetéből" [Studien zur Geschichte der ungarischen Volksdemokratie], der zu derselben Periode 14 Teilstudien enthält.

Blättert man in diesen beiden Bänden, insbesondere im Band "A magyar nép története", weiß man nicht recht, ob man weinen oder lachen sollte. Die äußerst primitive Reduktion historischer Prozesse auf den schematischen

* Die Aufsätze von Ignác Romsics, András Vári und Holger Fischer sind Manuskriptfassungen von Vorträgen, die auf dem Symposium "Probleme der Zeitgeschichte Ungarns in der ungarischen und deutschen Historiographie" am 23. und 24. November 1990 im Zentrum für Hungarologie des Finnisch-Ugrischen Seminars der Universität Hamburg gehalten wurden.

Kampf von Fortschritt und Reaktion, Kommunismus und Imperialismus, aus dem notwendigerweise der Kommunismus als Sieger hervorzugehen hat, läßt sich mit wissenschaftlichen Maßstäben in Wirklichkeit nicht messen. Sie ist nichts anderes als eine Verhöhnung, eine Karrikatur der Geschichtsschreibung, die man - sollte sie kategorisiert werden - mit dem Etikett "Heilsgeschichte" versehen könnte. Die fadenscheinige Rabulistik, die die Wahlen von 1945, bei denen die Partei der Kleinen Landwirte 57 % der Stimmen auf sich vereinigen konnte, letztendlich zum Erfolg jener Kommunistischen Partei werden läßt, die ihrerseits auf nicht ganz 17 % kam, reizt den Leser je nach Disposition zum Weinen oder zum bitteren Lächeln. Ebenso die Auslegung des Marshall-Planes, der das Land "den amerikanischen Imperialisten ausgeliefert" und "zur freien Wildbahn des westlichen Finanzkapitals gemacht hätte". Im Gegensatz dazu erscheint die Sowjetunion als der aus Märchen bekannte gütige Onkel. Sie ist jenes Land, das "Ungarn von der Herrschaft der deutschen Faschisten und deren Pfeilkreuzler-Agenten befreit" und damit "den Weg zur demokratischen Umgestaltung des Landes eröffnet hat". Die Sowjetunion sei aber auch das Land, dem die wirtschaftliche Sanierung Ungarns zu verdanken sei, das Land, das auch "in der Behandlung der Kriegsgefangenenfrage eine Großzügigkeit ohnegleichen walten ließ" und das 1947 "gegenüber den amerikanischen und britischen Imperialisten durchsetzte, daß Ungarn einen Friedensvertrag erhält, der die Unabhängigkeit und die demokratische Entwicklung des Landes garantiert". Die Reihe von ähnlichen Beispielen, die die territoriale Expansion der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg und die auf dieser Basis ermöglichte kommunistische Machtübernahme historisch zu legitimieren und für den Leser attraktiv zu machen hatte, ließe sich noch lange fortsetzen.²

Der 1955 erschienene Sammelband bedeutet insofern ein gewisses Abrücken von der oben beschriebenen Darstellung in der Art einer Heilsgeschichte, als darin zu Teilfragen - beispielsweise zu den Zahlenangaben über die Bodenreform, die Zusammensetzung der Nationalen Ausschüsse oder über die abschließende Phase des Krieges - auch Fakten enthalten sind. Er bedeutet ein Abrücken aber auch insofern, als die anspruchsvolleren Autoren außer den obligaten Stalin- und Rákosi-Zitaten als Beweismaterial auch auf zeitgenössische Pressepublikationen und auf Archivmaterialien Bezug nahmen. Von einer einschneidenden, geschweige denn einer qualitativen Veränderung kann aber keine Rede sein. Die Funktion der Studien, wie dies expressis verbis auch im Vorwort unterstrichen wurde, war die, daß sie mit der "Überzeugungskraft historischer Fakten die grundlegende Bedeutung der Rolle der Sowjetunion bei der Befreiung des Landes und beim Aufbau eines neuen, sozialistischen Lebens" beweisen sollten, desweiteren "das Unterpfand aller bisherigen Ergebnisse und weiteren Erfolge: die führende Rolle der ungarischen Arbeiterklasse, die Kraft des Zusammenschlusses von

Arbeitern und Bauern, die geschichtsformende Tätigkeit der Ungarischen Kommunistischen Partei, der Partei der Werktätigen Ungarns, überzeugend vor Augen zu führen" hatten.³

2. 1956–1980

1956 - und damit komme ich zum zweiten Teil meines Vortrages - hat wie in den anderen Bereichen des Lebens auch in der Geschichtsschreibung beachtliche Veränderungen mit sich gebracht. Die allmählich liberaler werdende geistige Atmosphäre beeinflusste deutlich wahrnehmbar die Bedingungen für die Erforschung nicht nur der älteren Perioden, sondern auch die der Nachkriegsphase günstig. Manche Archivmaterialien wurden zugänglich gemacht. Die an die Historiker der Gegenwart gestellten ideologischen und politischen Erwartungen wurden mittelbarer; die Strenge der Zensur wurde gemildert. Diesen langsamen Tauprozeß verstärkte auch die Wirtschaftsreform von 1968, in der gegenüber der Auffassung der Diktatur des Proletariats bzw. der Rákosischen Sozialismusauffassung Faktoren (Kleinbetriebe, Rolle des Marktes, Interessen des einzelnen) aufgewertet wurden, die in den Nachkriegsjahren nicht durch die Kommunistische Partei, sondern durch die bis dahin ohne jede Unterscheidung und auf eine möglichst einseitige Art verurteilten und gebrandmarkten bürgerlichen Parteien vertreten worden waren.

Die ideologischen und politischen Akzentverlagerungen in den zeitgeschichtlichen Publikationen gewannen selbstverständlich nur mit einer gewissen Zeitverschiebung und erst schrittweise an Boden. Bis Anfang/Mitte der sechziger Jahre lebten auch die negativen Traditionen der "Heilsgeschichte" eindeutig weiter. Erst im ersten Drittel der sechziger Jahre erschienen Studien, die in ihren Daten und in ihrer Orientierung auf Tatsachen zuverlässig waren und die dann bis zu den siebziger Jahren vorherrschend wurden. Den Reigen dieser Arbeiten hatten Iván T. Berend und György Ránki 1962 und 1963 mit ihren wirtschaftsgeschichtlichen bzw. wirtschaftspolitischen Arbeiten eröffnet⁴, denen später die Monographien von Sándor Balogh, Ferenc Donáth, Mihály Korom, Sándor Orbán und István Vida über die parlamentarischen und Parteienverhältnisse, über den Ausbau der neuen Machtorgane sowie über die Geschichte der Partei der Kleinen Landwirte folgten⁵. Die sich auf konkrete Forschungsergebnisse stützende und nach Objektivität strebende erste Synthese der Geschichte dieses Zeitraumes wurde 1978 von Sándor Balogh und Sándor Jakab herausgegeben.⁶

Die Bände und Studien zur volksdemokratischen Periode der sechziger und siebziger Jahre, die wir oben zusammenfassend als "tatsachenorientiert" charakterisierten, haben eine positive und eine negative Eigenschaft gemein.

Die positive besteht darin, daß sie im allgemeinen auf eine breite Quellenbasis gestützt ohne Verfälschung und ohne auffallendes Verschweigen von Fakten eine relativ objektive Beschreibung der Ereignisse liefern. Das Negative an diesen Arbeiten ist, daß ihnen die kommunistische Geschichtsauffassung durchweg als Bewertungsgrundlage dient, die die Diktatur des Proletariats für die höchste Stufe menschlicher Entwicklung hält und alles von dieser Perspektive aus beurteilt. Bei manchen Autoren war dies das Ergebnis einer mehr oder weniger aufrichtigen Überzeugung, bei anderen ein im Interesse der Publikationsmöglichkeit zwangsmäßig eingegangener Kompromiß. Eine Arbeit, die beispielsweise die Politik der Partei der Kleinen Landwirte positiver hätte darstellen wollen als den Kurs der Kommunistischen Partei, durfte nicht erscheinen. Wer sich über diese Regeln hinwegsetzte, mußte damit rechnen, daß sein Buch, insbesondere wenn es für einen breiteren Leserkreis bestimmt war, in der Schreibtischschublade liegen blieb. So erging es István Vida, der in einem seiner Manuskripte nicht nur die Zerschlagung der Partei der Kleinen Landwirte beschrieb - dies hatten ja auch andere getan -, sondern der sich erkühnte, dies als Fehler, ja als Gesetzeswidrigkeit zu bezeichnen. So mußten elf Jahre (von 1976 bis 1986) vergehen, bis der Band endlich erscheinen durfte.⁷

Die Erforschung der Nachkriegszeit in den sechziger und siebziger Jahren war von zahlreichen Auseinandersetzungen begleitet. Die Meinungsunterschiede zeichneten sich vor allem in der Beurteilung der Vorbedingungen der volksdemokratischen Revolution, deren Charakters und Perioden sowie der Kommunistischen Partei ab.

Im Zusammenhang mit den Vorbedingungen der volksdemokratischen Revolution meinte ein Teil der Forscher (Bálint Szabó, Mihály Korom), daß die revolutionäre Umgestaltung bereits im Herbst 1944, also vor der Ankunft der Roten Armee, ihren Anfang genommen hatte. Andere wiederum (z.B. János Sipos) brachen dafür die Lanze, daß die Voraussetzungen für eine volksdemokratische Entwicklung erst durch die Anwesenheit der Roten Armee geschaffen wurden. Im Hintergrund der Diskussion stand offensichtlich das Dilemma einer organischen Entwicklung oder der Export der Revolution, wenn auch darüber nicht offen diskutiert wurde.

Hinter der Diskussion über die Periodisierung und die Charakterisierung der Umgestaltung verbarg sich die gleiche Fragestellung. Jene (z.B. Bálint Szabó), nach deren Auffassung die sozialistische Revolution seit Sommer 1945 auf der Tagesordnung stand, bestätigten mit ihrem Standpunkt in etwa die späteren Geschehnisse. Jene hingegen, die den demokratischen Charakter des Übergangs herausstrichen (Sándor Balogh, Aladár Mód), stellten in indirekter Weise die Notwendigkeit der Entstehung des Einparteiensystems in Frage.

Von den Auseinandersetzungen über die volksdemokratische Periode war die um die Bewertung des Kurses der Kommunistischen Partei entstandene Diskussion am leichtesten zu dekodieren. Nach der einen Ansicht, die am markantesten von Aladár Mód vertreten wurde, kritisierte man die Politik der Partei nicht nur in der Zeit nach 1948, sondern auch davor. Dahinter verbarg sich die Bejahung der Kádárschen Volksfrontpolitik und - unausgesprochen - auch die des Mehrparteiensystems. Der andere Standpunkt, den unter anderen Iván T. Berend formulierte, hielt die Parteienpolitik im Zeitraum 1945-1948 für richtig und kritisierte lediglich die nach 1948 verfolgte. Meinungen, die die Berechtigung des Mehrparteiensystems, der parlamentarischen Demokratie und der demokratischen Parteien offen vertreten hätten, durften bis Anfang der achtziger Jahre nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Diese Auseinandersetzungen waren also in dieser Hinsicht Pseudodiskussionen bzw. stark zensurierte und selbstzensurierte Scheindiskussionen. Anfang der achtziger Jahre setzte jedoch auch in dieser Hinsicht eine Veränderung ein - und dies bildet den dritten Teil meines Vortrages.⁸

3. Die achtziger Jahre

Der Elan der tatsachenorientierten Literatur ließ bis zum Anfang der achtziger Jahre nach; sie büßte ihre Attraktivität und Interessantheit zu einem guten Teil ein. Beachtliche Fachmonographien - vor allem zur Geschichte der Wirtschaftspolitik, Außenpolitik und der bürgerlichen Parteien⁹ - erschienen zwar auch weiterhin, die qualitative Veränderung, die Überwindung ideologischer Hindernisse, d.h. das unverschlüsselte Aussprechen dessen, daß der Übergang zur Diktatur des Proletariats nicht nach dem Wunsch des ungarischen Volkes, sondern durch den Willen einer Großmacht und einer in deren Dienst stehenden Minderheit erfolgte, ist weniger das Verdienst dieser Arbeiten, sondern das des Films, der Literatur und vor allem der historiographischen Publizistik. Die achtziger Jahre, insbesondere die zweite Hälfte der achtziger Jahre, scheinen in dieser Hinsicht ebenso ein Übergang zu sein wie seinerzeit das Jahrzehnt zwischen 1956 und Mitte der sechziger Jahre. Damals wurde die Heilsgeschichte von einer zum Zwischen-den-Zeilen-Lesen zwingenden tatsachenorientierten Literatur abgelöst, diesmal hingegen die tatsachenorientierte Literatur von einer offenen und unumwundenen Sprache.

Dieser offenen und unumwundenen freien zeitgeschichtlichen Publizistik bot im Rahmen der einheimischen Legalität vor allem die Zeitschrift "Historia" Raum, die in der Ausweitung des Rahmens des Aussprechbaren und in dieser Hinsicht in der stimmungsmäßigen Vorbereitung des Systemswechsels eine kaum überzubewertende Rolle spielte. Die erste Bombe, die von

"Historia" gelegt wurde, war die ungeschminkte Darstellung des Wahlbetrugs der Kommunistischen Partei im Jahre 1947. Diese explodierte 1980.¹⁰ Von da an bis zum Ende der achtziger Jahre gibt es keinen Jahrgang der Zeitschrift, in dem die Nachkriegsphase nicht in irgendeiner Form behandelt worden wäre. Und die veröffentlichten Beiträge brachen nahezu jedesmal Tabus. Einer der Autoren der Zeitschrift (Lajos Izsák) beispielsweise bezeichnete die Politik der Kommunisten, mit der das Mehrparteiensystem beseitigt und somit "zum großen Teil auch jene Massen aus dem politischen Leben ausgeschlossen wurden, mit denen eine Zusammenarbeit erst durch diese Parteien möglich geworden wäre", bereits 1981 als eindeutig "verfehlt"¹¹. Ein anderer Autor (István Vida) sprach in derselben Nummer aus, daß der Generalsekretär der Partei der Kleinen Landwirte 1947 aufgrund von "falschen Anschuldigungen" verhaftet wurde und daß Ministerpräsident Ferenc Nagy (Partei der Kleinen Landwirte) nicht freiwillig emigrierte, sondern von Rákosi ins Exil gezwungen wurde.¹² Bei anderen Anlässen wurden die Nicht-Moskowiten-Fraktionen innerhalb der Kommunistischen Partei, die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien von 1948 und der Schauprozeß gegen Kardinal Mindszenty im gleichen Sinne aufs Tapet gebracht.

Zum Erosionsprozeß trugen auch andere Periodika bei. Unter ihnen müssen unbedingt die Zeitschriften "Medvetánc" [Bärentanz] und "Századvég" [Jahrhundertende] sowie das Wochenblatt "Élet és Irodalom" [Leben und Literatur] genannt werden. In letzterem wurde Mitte der achtziger Jahre sogar die Rolle der Roten Armee in Frage gestellt. Gegenüber der konventionellen Benennung und Darstellung gab es Literaten, die der Meinung waren, daß die Tätigkeit der Roten Armee in Ungarn in den Jahren 1944-1945 nicht als Befreiung, sondern als Besetzung bzw. Eroberung bezeichnet werden sollte.

Eine ähnliche Rolle wie die Zeitschrift "Historia" spielten seit Anfang der achtziger Jahre die sich vermehrenden Emigrantenpublikationen und die Anfang der achtziger Jahre einsetzende Samisdát-Literatur. In diesen Publikationen konnten selbstverständlich die bis dahin verschwiegenen, umgangenen oder halb ausgesprochenen Fragen noch offener behandelt werden. Die eigentlichen Schlußfolgerungen der tatsachenorientierten Literatur der sechziger und siebziger Jahre wurden auf diese Weise - außer in den legalen ungarischen Periodika - in diesen Zeitschriften: "Új Látóhatár" [Neuer Horizont], München; "Magyar Füzetek" [Ungarische Hefte] und "Irodalmi Szemle" [Literaturrevue], Paris; "Bécsi Napló" [Wiener Tagebuch], Wien sowie "Beszélő" [Der Sprechende], Budapest formuliert, ausgesprochen und verbreitet. In Intellektuellenkreisen waren diese Periodika seit Mitte der achtziger Jahre ohne Schwierigkeiten zugänglich, und sie spielten daher nicht nur in der politischen Auflockerung des Regimes, sondern auch in der Erschütterung der Vergangenheitsauslegungen eine entscheidende Rolle.

Die Geschichtsschreibung und die historische Publizistik bedeuteten Mitte der achtziger Jahre schon eine derart starke und offensichtliche Herausforderung, daß es der damalige Chefideologe der Partei (János Berecz) 1986 für notwendig erachtete, den "falschen Ansichten" bzw. den nunmehr offenen Versuchen einer Revision der bisherigen Geschichtsauffassung in einem langatmigen Artikel entgegenzutreten. Als konkreter Anlaß und wichtigste Zielscheibe diente dem Berecz-Artikel eine 1985 erschienene neue Zusammenfassung: "Ungarn im 20. Jahrhundert"¹³ von den Splittern bekamen jedoch manche Artikel der Zeitschrift "Historia" und auch anderer Periodika reichlich ab. Seine Kritik an unserem Zeitalter lautete wie folgt: "In der Beurteilung dieser historischen Periode sei auch eine andere Tendenz auszumachen. Es erschienen Arbeiten, die 'um jeden Preis nach der Wahrheit' suchen. Ihre Autoren gehen von zwei Grundsätzen aus. Nach der einen These war die Lage nach der Befreiung des Landes nicht revolutionär. Vor allem aus internationalen Gründen - einerseits angesichts des 'auf uns lastenden Drucks von außen', andererseits aber wegen der imperialistischen Kriegsgefahr - hätten wir die Revolution 'übereilt' durchgeführt. Der andere Ausgangspunkt dieser Autoren ist, daß wir infolge des vorangegangenen redliche bürgerlich-demokratische Kräfte beseitigten. Dies dient als Bestätigung dessen, daß es gegenüber der revolutionären Bewegung auch keine Verschwörungen gab. Die daheimgebliebenen Vertreter der politischen Führung Horthy-Ungarns hätten sich geduckt und die ihrer Macht verlustig gegangenen Herren, Gendarmen und faschistischen Elemente seien 'demokratisiert' worden. Nach diesem Standpunkt war die Partei der Kleinen Landwirte damals insgesamt die demokratischste Partei. Die Partei der Kleinen Landwirte repräsentierte also in dieser Periode die demokratische nationale Sache im Lande. Die Rechtfertigung sticht hier ins Auge. Und hinter der Rechtfertigung verbirgt sich eine Nostalgie nach dem Institutionsgefüge des politischen Pluralismus."¹⁴ Als einer der Autoren des inkriminierten Bandes kann ich nachträglich eingestehen: János Berecz hatte richtig gelesen und die Intention der Autoren richtig verstanden. Es ist aber keineswegs sicher, daß ich mich dazu auch 1986 so offen und ruhig hätte bekennen können. Meine Damen und Herren! In diesem Kreise dürfte allgemein bekannt sein, daß der Systemwechsel von 1988-1990 mit der Umbewertung der Geschichte der letzten 45 Jahre verflochten war und ist. Aufgrund der Ausführungen vertrete ich in diesem Zusammenhang die Meinung, daß diese Umbewertung vor allem auf die fünfziger Jahre, insbesondere auf 1956 und die Kádársche Konsolidierung gerichtet werden muß. wo die Beseitigung der Tabus noch bis zum Jahre 1988 im Vergleich zur Nachkriegsphase viel schwieriger oder geradezu verboten war. Auf weiße Flecken kann man selbstverständlich auch hier noch stoßen, und auch die Bewertung selbst ließe sich noch weiter verfeinern. Zu den zu erforschenden bzw. umzubewertenden Themen gehören

z.B. die Tätigkeit der Roten Armee, die bisher nur einseitig behandelt wurde, und im Zusammenhang damit die Deportationen in die Sowjetunion, worüber nur sehr wenig geschrieben werden konnte. Eine derartige Umbewertung, wie im Falle der späteren Perioden, scheint allerdings nicht angebracht. Daß die Heilsgeschichte der einzigen Partei der fünfziger Jahre durch parallele "Heilsgeschichten" der gegenwärtig fungierenden politischen Parteien abgelöst wird, hielte ich für ausgesprochen schädlich und für vermeidbar.

Anmerkungen

- 1 Fischer, Holger: Politik und Geschichtswissenschaft in Ungarn. München 1982.
- 2 Heckenast, Gusztáv; Incze, Miklós; Karácsonyi, Béla; Lukács, Lajos; Spira, György: A magyar nép története [Die Geschichte des ungarischen Volkes]. Budapest 1953, S. 643-685. Zitiert sind die Seiten 674, 643, 653 und 671. Die einschlägigen Kapitel wurden von Miklós Incze verfaßt.
- 3 Laczkó, Miklós (Hrsg.): Tanulmányok a magyar népi demokrácia történetéből [Studien zur Geschichte der ungarischen Volksdemokratie]. Budapest 1955, S. 5-6.
- 4 Berend, T. Iván: Újjáépítés és a nagytöke elleni harc Magyarországon [Wiederaufbau und der Kampf gegen das Großkapital in Ungarn]. Budapest 1962 und Ránki, György: Magyarország gazdasága az első 3 éves terv időszakában 1947-1949 [Ungarns Wirtschaft im Zeitraum des ersten Dreijahresplanes 1947-1949]. Budapest 1943.
- 5 Balogh, Sándor: Parlamenti és pártharcok Magyarországon 1945-1947 [Parlamentarische und Parteienkämpfe in Ungarn 1945-1947]. Budapest 1975. - Donáth, Ferenc: Reform és forradalom [Reform und Revolution]. Budapest 1978. - Korom, Mihály: Magyarország ideiglenes kormánya és a fegyverszünet 1944-1945 [Ungarns Übergangsregierung und der Waffenstillstand 1944-1945]. Budapest 1981. - Orbán, Sándor: Két agrárforradalom Magyarországon [Zwei Agrarrevolutionen in Ungarn]. Budapest 1972. - Vida, István: A Független Kisgazdapárt politikája 1944-1947 [Die Politik der Unabhängigen Partei der Kleinen Landwirte 1944-1947]. Budapest 1976.
- 6 Balogh, Sándor; Jakab, Sándor (Hrsg.): A magyar népi demokrácia története 1944-1962 [Die Geschichte der ungarischen Volksdemokratie 1944-1962]. Budapest 1978.

- 7 Vida, István: Koalíció és pártharcok 1944-1948 [Koalition und Parteienkämpfe 1944-1948]. Budapest 1986.
- 8 Die Auseinandersetzungen werden in der Studie von Gyarmati, György: Történetírásunk a felszabadulás utáni korszakról [Die ungarische Geschichtsschreibung über die Periode nach der Befreiung], die einen bibliographischen Anhang enthält, ausführlicher dargestellt. In: Századok 114 (1980), S. 468-670.
- 9 Pető, Iván; Szakács, Sándor: A hazai gazdaság négy évtizedének története 1945-1985 [Die Geschichte vierer Jahrzehnte ungarischer Wirtschaft 1945-1985]. Budapest 1985. - Balogh, Sándor: Magyarország külpolitikája 1945-1950 [Ungarns Außenpolitik 1945-1950]. Budapest 1988. - Izsák, Lajos: Polgári ellenzéki pártok Magyarországon 1944-1949 [Bürgerliche Oppositionsparteien in Ungarn 1944-1949]. Budapest 1983.
- 10 Vas, Zoltán: Az MKP és az 1947-es választások [Die Ungarische Kommunistische Partei und die Wahlen von 1947]. In: Historia (1980) Nr. 3, S. 17-20.
- 11 Izsák, Lajos: A polgári ellenzék kiszorítása a politikai életből Magyarországon 1947-1949 [Die Verdrängung der bürgerlichen Opposition aus dem politischen Leben in Ungarn 1947-1949]. In: Historia (1981) Nr. 3, S. 3-6.
- 12 Vida, István: Nagy Ferenc politikai pályafutása [Die politische Laufbahn des Ferenc Nagy]. In: Historia (1981) Nr. 3, S. 22-23.
- 13 Balogh, Sándor; Gergely, Jenő; Izsák, Lajos; Jakab, Sándor; Pritz, Pál; Romsics, Ignác: Magyarország a XX. században [Ungarn im 20. Jahrhundert]. Budapest 1985.
- 14 Berecz, János: Gondolatok a nemzet és a munkásmozgalom történetéről [Gedanken zur Geschichte der Nation und der Arbeiterbewegung]. In: Társadalmi Szemle (1986) Nr. 6, S. 3-13. Zitierte Sätze auf S. 8.